

ReAktion

Sie machen unsere Nothilfe möglich



Auf Einsatz in Zeiten von Covid-19

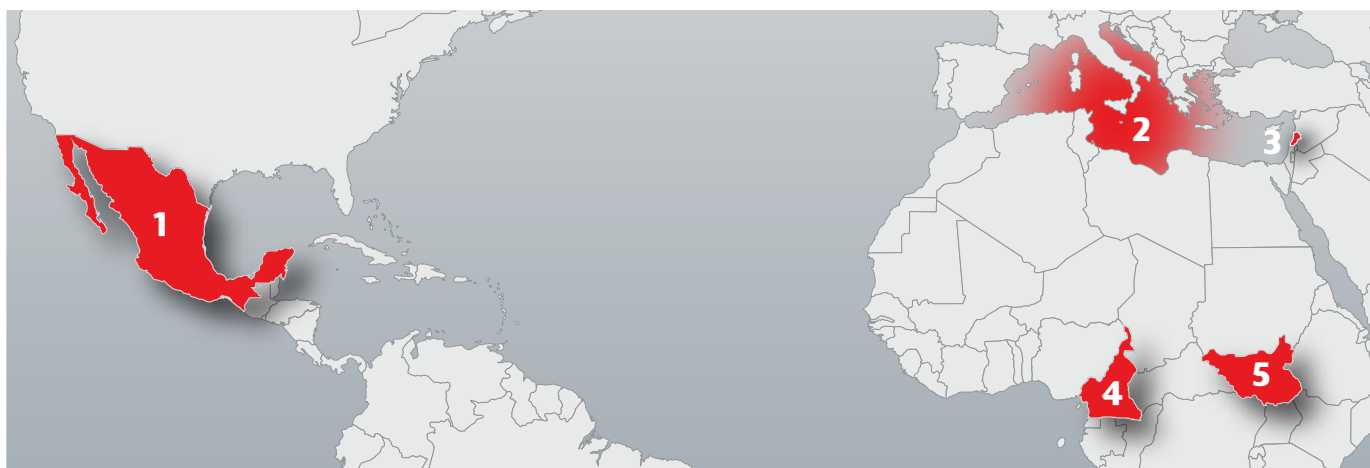
Gesundheitsversorgung im ländlichen
Kirgisistan

Ein Tag im Leben von Michelle,
Leiterin Pflege in Eswatini

Live aus dem Feld



➔ Mehr Informationen unter [msf.ch](https://www.msf.ch)



1. Mexiko

Das Coronavirus hat Mexiko besonders hart getroffen; über 443 000 Menschen sind bereits erkrankt. Ärzte ohne Grenzen betreibt Covid-19-Behandlungszentren in Reynosa und Matamoros, wo Kranke betreut werden können. Daneben bieten unsere Teams dort auch psychologische und soziale Unterstützung an, die sowohl Patientinnen und Patienten als auch Familienangehörigen zur Verfügung steht.

2. Mittelmeer

Um die Such- und Rettungsaktionen im Mittelmeer wieder aufzunehmen, beteiligt sich Ärzte ohne Grenzen seit Kurzem am Rettungseinsatz der NGO Sea-Watch an Bord der Sea-Watch 4. Die beiden Organisationen leisten humanitäre Hilfe für aus Seenot gerettete Menschen, verteilen Nahrungsmittel und grundlegende Güter und kümmern sich um besonders verletzte Menschen. Dieser Einsatz ist dringend nötig, da nach Ansicht von Ärzten ohne Grenzen die EU-Staaten Covid-19 dazu missbrauchen, um die Such- und Rettungsaktivitäten noch weiter herunterzufahren. Unser Team an Bord besteht unter anderem aus einem Arzt, einer Pflegefachfrau und einer Hebamme und ist für die medizinische Notfallversorgung zuständig.

3. Libanon

Am 4. August ereigneten sich im Hafen von Beirut zwei schwere Explosionen, bei denen rund 150 Menschen getötet und mehr als 5000 Personen verletzt wurden. Grosse Teile der Stadt wurden zerstört, darunter auch eines der grössten Spitäler. Ärzte ohne Grenzen entsandte ein Notfallteam, um den genauen Hilfsbedarf zu ermitteln. Unsere Mitarbeitenden, die bereits vor Ort waren, haben sofort Gesundheitseinrichtungen aufgesucht, um bei der Erstversorgung der Patienten zu helfen und die Spitäler zu unterstützen. Ausserdem wird eine mobile Klinik eingesetzt, um weitere Verletzte behandeln zu können. Es sind auch langfristige Aktivitäten geplant, insbesondere um Betroffenen auch psychologische Unterstützung anbieten zu können.

4. Kamerun

In Kribi, im Süden des Landes, wurde ein Cholera-Ausbruch gemeldet. Bis jetzt sind 435 Infizierte registriert worden, 20 Personen sind an der Durchfallerkrankung gestorben. Die lokale Gesundheitsbehörde hat Ärzte ohne Grenzen bei der Bekämpfung des Ausbruchs um Unterstützung gebeten. Ende Juli haben unsere Teams die epidemiologische Situation evaluiert, um den genauen

Hilfsbedarf zu ermitteln. Nun sind sie dabei, ein Cholera-Behandlungszentrum zu errichten und die Massnahmen der lokalen Akteure zu unterstützen. Dazu geben die Teams Schulungen zum Thema Aufklärungsmassnahmen und bereiten das lokale Personal auf eine mögliche Impfung vor. Das Ziel ist, Hilfemassnahmen anzubieten, die auch vor dem Hintergrund der Covid-19-Pandemie durchführbar sind.

5. Südsudan

Um während der Regenzeit der Malaria möglichst effizient entgegenzuwirken, wird in Agok ein Programm namens CMAP (Community Malaria Agent Project) umgesetzt. Das Ziel ist, dass Menschen in abgelegenen Orten, die an Malaria erkranken, direkt in ihren Dörfern behandelt werden, ohne dass sie weite Wege bis zum nächsten Gesundheitszentrum auf sich nehmen müssen. Dazu werden Freiwillige als «Malaria-Agenten» ausgebildet, die einfache Fälle selbst behandeln und Patienten mit einer schweren Krankheitsform in die nächste Klinik überweisen. Wegen Covid-19 mussten wir zusätzliche Vorkehrungen treffen, damit die Malaria-Agenten ihre Arbeit sicher durchführen können und bei den Konsultationen kein Ansteckungsrisiko besteht. Bis jetzt sind in jedem der acht errichteten Posten täglich zwischen 20 und 30 Personen empfangen worden.

Inhalt & Editorial

- 2 Live aus dem Feld
- 4 Fokus
Mitarbeitende berichten
- 8 Im Bild
Kadamdschai, Kirgisistan
- 10 Ein Tag im Leben von
Michelle in Eswatini
- 12 MSF Intern
Ärzte ohne Grenzen in
West- und Zentralafrika
- 13 Im Dialog
Vermächtnis für das Leben
- 14 Pinnwand
- 15 Momentaufnahme

Wir bedanken uns bei allen, die an dieser Ausgabe des Spendermagazins mitgewirkt haben!

IMPRESSUM

Vierteljährliches Magazin für Spenderinnen und Spender sowie Mitglieder von MSF – Redaktion und Herausgabe
Médecins Sans Frontières/Ärzte ohne Grenzen Schweiz

Publizistische Gesamtverantwortung Laurence Hoenig
Chefredaktorin Florence Dozol, florence.dozol@geneva.msf.org

Mitarbeit an dieser Nummer Eva Aligizakis, Majd Aljunaid, Pierre-Yves Bernard, Juliette Blume, Davide Cavanna, Arjun Claire, César Delgado, Susanne Doetting, Vincent Dhulster, Lucille Favre, Cristina Favret, Avra Fialas, Pauline Garcia, Camille Gomes, Fanny Hostettler, Florence Kuhlmeier, Etienne L'Hermitte, Alexandra Malm, Futhie Mathonsi, Eveline Meier, Solen Mourlon, Arnaud Scyboz, Guilaine Thebault, Diagne, Marta Znac

Grafikkonzept agence-NOW.ch

Grafik und Layout Latitudesign.com

Auflage 292'000 Einzelpreis 0.23 CHF – FSC-Papier®

Druck und Kuvertierung Swiss Mailing House

Büro Genf Rue de Lausanne 78, Postfach 1016, 1211 Genf 1, Tel. 022/849 84 84

Büro Zürich Kanzelestrasse 126, 8004 Zürich, Tel. 044/385 94 44

PC-Konto 12-100-2 – **Bankkonto** UBS AG, 1211 Genf 2,

IBAN CH 1800240240376066000

Titelbild Griechenland, 2020 © Anna Pantelia/MSF

Bildnachweis S. 3 © Nora Teylouni/MSF
msf.ch



Im Februar übernahm ich die Stelle als Leiterin Human Resources in der Einsatzleitstelle in Genf, und kaum hatte ich mich an meinem Arbeitsplatz eingerichtet, wurde ich schon von Covid-19 überrumpelt! Diese Pandemie ist in personeller Hinsicht vermutlich die grösste Herausforderung, der sich unsere Organisation je gegenüber sah. Der Hauptsitz und jedes einzelne Projekt sind in irgendeiner Weise davon betroffen. Gewiss, die Bekämpfung von Epidemien ist eine Kernaufgabe von Ärzten ohne Grenzen. Doch eine weltweite Pandemie ist auch für uns Neuland, und sie zwang uns dazu, unsere Arbeitsweise komplett zu ändern. Zunächst mussten wir in unseren Büros in Genf und Zürich die nötigen Schutzmassnahmen umsetzen, die dann auch in unseren Projekten angewendet wurden. Wir mussten dafür sorgen, dass unser Personal bei der Arbeit vor dem Virus geschützt ist. Es waren grosse Anstrengungen nötig, um alle Teams mit der nötigen Schutzausrüstung auszustatten. Wegen all den annullierten Flügen verbrachten wir zudem Stunden damit, um unsere Helferinnen und Helfer entweder an ihren Einsatzort zu bringen oder nach Hause zu holen. Die Routen waren bisweilen abenteuerlich! Einige mussten viel Geduld beweisen: Einer unserer Mitarbeiter wartete fast drei Monate, bis er nach Beendigung seines Einsatzes in Tansania wieder in seine Heimat Haiti zurückkehren konnte. Wir haben alle Überstunden geleistet, damit unsere Projekte möglichst wenig beeinträchtigt wurden und wir unsere medizinische Arbeit fortführen konnten. Eine neue Stelle unter solchen Bedingungen anzutreten, ist natürlich nicht einfach. Entsprechend schwierig war auch mein Start in Genf. So hatte ich erst Mitte August Zeit, mich richtig einzurichten. Ich arbeite seit 2002 für Ärzte ohne Grenzen. Ob in den Büros in Sydney, in meinem Heimatland, in New York oder Neu-Delhi oder auf Einsatz im Südsudan oder in Sierra Leone während der Ebola-Epidemie 2014/2015 – an Herausforderungen fehlte es nie. Und doch bin ich jedes Mal wieder fasziniert, wie sich unsere Teams auf neue Situationen einstellen und gemeinsam kreative Lösungen finden. Ich hatte noch nicht die Gelegenheit, alle meiner neuen Kolleginnen und Kollegen zu treffen, weiss aber schon jetzt, dass ich in der Einsatzleitstelle Genf auf erfahrene und engagierte Leute zählen kann. Noch ist die Krise nicht vorbei: Wir sind alle gefordert, um sicherzustellen, dass unsere Organisation weiter international tätig sein kann, getreu dem Motto: ohne Grenzen! Punkto Schwierigkeiten hat diese Pandemie die Latte ziemlich hoch gelegt. Vielen Dank, dass Sie uns und unseren Patientinnen und Patienten zur Seite stehen – wie wertvoll Gesundheit ist, haben uns die letzten Monate einmal mehr deutlich vor Augen geführt.

Kate Mort,
Leiterin Human Resources

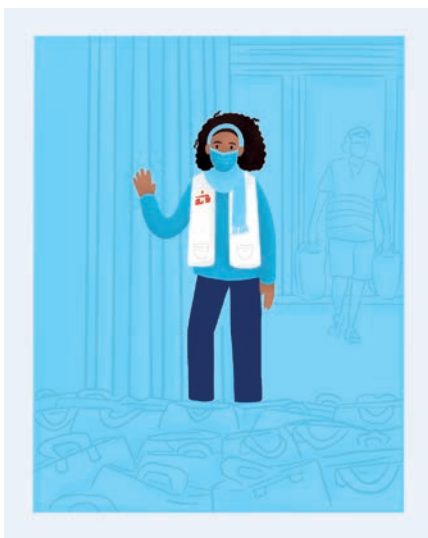


Auf Einsatz in Zeiten von Covid-19 Mitarbeitende berichten

Eine Epidemie gehört zum Alltag einer medizinischen Hilfsorganisation. Doch die Covid-19-Pandemie hat auch für Ärzte ohne Grenzen nie dagewesene Probleme in Bezug auf Personal und Material aufgeworfen. Dank des grossen Engagements unserer Teams konnten wir unsere Projekte jedoch anpassen, um unsere regelmässigen Tätigkeiten weiterzuführen und uns gleichzeitig auf Coronavirus-Fälle vorzubereiten. Sechs Freiwillige erzählen, wie sich ihr beruflicher und persönlicher Alltag durch die Pandemie verändert hat.

Aufgezeichnet von Florence Dozol
Illustriert von Lucille Favre

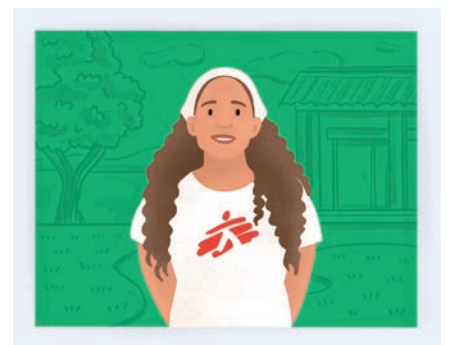
NAOUFEL DRIDI
Logistiker für die Unterstützung
der Nothilfe in Genf
Einsatz in der Schweiz
Seit 19 Jahren bei Ärzte ohne Grenzen



«Während dieser Zeit wurde immer wieder von 'Social Distancing' gesprochen und gleichzeitig waren wir uns alle so nahe wie noch nie. Bei den Gesprächen mit dem Genfer Universitätsspital (HUG), den politischen Instanzen, den Gesundheitsbehörden

und den lokalen Vereinen ermittelten wir den Hilfsbedarf und hatten – unabhängig von unserem Hintergrund – alle ein gemeinsames Ziel vor Augen. Wir haben uns alle an einen Tisch gesetzt und zusammen erarbeitet, was benötigt wurde. Wir von Ärzte ohne Grenzen haben uns vor allem um die Umsetzung der Schutzmassnahmen und Infektionskontrolle gekümmert. Unsere fundierten Kenntnisse über Epidemien beruhigten vor allem die besorgten Entscheidungsträger. In unseren Projekten sind Epidemien und Pandemien unser Alltag. Mit Masern, Ebola oder Meningitis kennen wir uns aus. Wir wissen, wie man Personenströme lenkt, Teams schützt, schwer zu erreichende Personengruppen über Prävention informiert. Unsere Rolle in der Schweiz erinnerte mich ein wenig an einen Souffleur im Theater: Fehlt den beteiligten Akteuren ein «Wort», dann sind wir sofort zur Stelle und helfen mit unserem Wissen weiter. Wir kennen die richtigen «Antworten» auswendig, wir müssen dafür keine langen Recherchen machen. So verlief alles reibungslos. Mit einer Epidemie in meinem eigenen Wohnort umzugehen, war sehr speziell für mich, es hat mich verunsichert. Aber ich habe auch sehr viel gelernt.»

ALEJANDRA GARCIA NARANJO
Kinderärztin
Einsatz in der Demokratischen Republik Kongo
Seit acht Jahren bei Ärzte ohne Grenzen



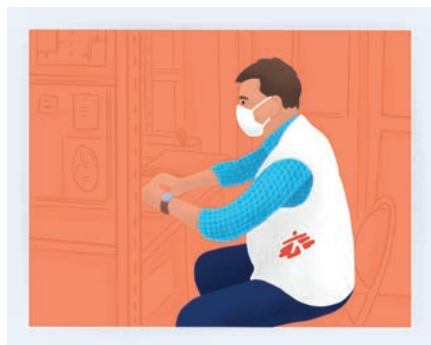
«Ich bin seit Februar für unser Masern-Behandlungsprogramm in Ituri vor Ort. Bisher sind in der Region noch keine Covid-19-Fälle gemeldet worden, aber wir bereiten uns auf das Schlimmste vor. Wie die Reaktion auf einen Ausbruch aussehen soll, ist schwer vorstellbar. Vor allem, wenn man weiss, wie gering die Test- und stationären Behandlungskapazitäten hier sind. Derzeit konzentrieren wir uns auf die Prävention und Infektionskontrolle und organisieren Schulungen zur Triage. Aber wie



sollen wir Patienten isolieren, wenn wir keine Tests haben, um das Virus nachzuweisen? Und wie können wir Intensivstationen ausbauen, wenn unsere Mittel begrenzt und die Spitäler schlecht ausgestattet sind? Für mich persönlich fühlt es sich komisch an, andere im Umgang mit einer Krankheit zu schulen, mit der ich selbst noch nie zu tun hatte. Die Bevölkerung musste jüngst eine Ebola-Epidemie über sich ergehen lassen und kämpft seit fast zwei Jahren gegen eine Masernwelle. Da scheint die aktuelle Pandemie eine entfernte Bedrohung. Der Flugverkehr steht im Moment still, und Wechsel innerhalb der Teams sind nur schwer zu realisieren. Deshalb nehmen Fachkräfte aus dem Kongo, die normalerweise im Ausland arbeiten, stattdessen an Projekten von Ärzte ohne Grenzen in ihrem eigenen Land teil. Andere stehen am Ende ihres Einsatzes und können monatelang nicht zurück nach Hause. Also arbeiten sie weiter. Viele sind müde und angeschlagen – das spürt man. Dennoch gibt es viel zu tun: Die Spitäler sind voll, Mangelernährung ist weit verbreitet, vor allem die Form Kwashiorkor (Hungerödem), die eine langwierige Behandlung erfordert. Sollte Covid-19 hier ausbrechen, wird es mit Social Distancing schwer, sämtlichen Patienten gerecht zu werden. Ja, auch hier denkt man ständig an das Coronavirus, ich mache mir vor allem um meine Verwandten in Mexiko Sorgen. Aber hier gibt es so viele andere Notfälle. Wir hoffen, dass Covid-19 Ituri nicht allzu hart treffen wird. Auch ohne Pandemie haben unsere Ärzte und Pflegekräfte genug zu tun.»

ALEXANDER SHCHOLOKOV Medizinischer Projektleiter in Mariupol

Einsatz in der Ukraine
Seit 3 Jahren bei Ärzte ohne Grenzen



«Diese Epidemie war für mich etwas ganz Neues, da wir hier in der Ukraine sonst eher chronische Krankheiten behandeln. Aber gerade in einer solchen Situation macht unser Engagement als humanitäre Helfer Sinn! In

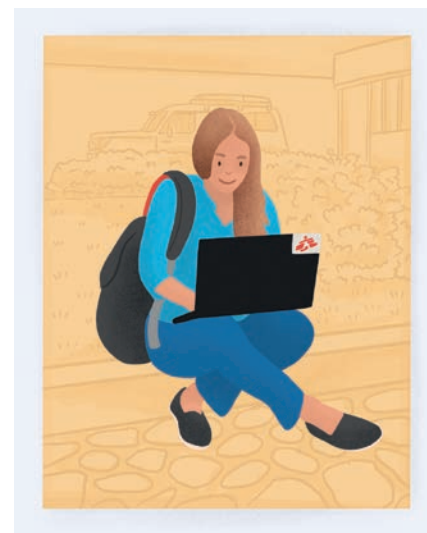
Mariupol haben wir das Projekt schnell angepasst, um die regelmässigen Aktivitäten aufrechtzuerhalten und gleichzeitig das Gesundheitsministerium im Umgang mit Covid-19 unterstützen zu können. Als die ersten Coronavirus-Fälle hier bestätigt wurden, haben wir als Erstes evaluiert, wie viel persönliche Schutzausrüstung in der Region zur Verfügung steht. Wie überall gab es nur Material für eine begrenzte Zeit. Als wir über einen ausreichenden Vorrat verfügten, begannen wir mit spezifischen Covid-19-Aktivitäten. Wir besuchen zum Beispiel Patienten mit leichten Symptomen zu Hause, nehmen Proben für Analysen und versichern uns, dass sich der Gesundheitszustand der Patienten nicht verschlechtert. Wir organisieren auch Veranstaltungen zur Gesundheitsförderung und informieren über die Regeln zum Abstandhalten. Zu Beginn wurden die Schutzmassnahmen kaum umgesetzt, aber allmählich haben sich die Menschen an das Social Distancing und das häufige Händewaschen gewöhnt. Wir konnten die regelmässigen Tätigkeiten weiterführen, indem wir die Konsultationen auf Distanz durchführten. Zudem bieten unsere Psychologen eine telefonische Betreuung für Patienten und Pflegepersonal an, denn während einer Epidemie macht sich auch das Gesundheitspersonal gewisse Sorgen. Neben dem zusätzlichen Arbeitsaufwand, der mit dem Notfallmodus einhergeht, sind die Schutzmassnahmen und die Infektionskontrolle für mich als Arzt natürlich nichts Neues, ich praktiziere diese Gesten täglich. Was aber zu Beginn der Epidemie schwieriger war, war das Abstandhalten. In unserer Kultur ist das Händeschütteln so verankert. Daran musste ich mich erst gewöhnen. Auf dem Höhepunkt der Krise gab es für mich persönlich ein prägendes Ereignis: Ich wurde Vater. Wir hatten schon ungeduldig auf unser Kind gewartet und am 29. April war es dann soweit. Es war sehr schwierig für mich, aufgrund der Schutzmassnahmen nicht an der Seite meiner Frau sein zu können. Ich durfte bei der Geburt nicht dabei sein, nicht für meine Frau da sein. Mir persönlich wird diese Pandemie daher als schöne, gleichzeitig aber auch sehr schwere Phase in Erinnerung bleiben.»



**50 Franken =
58 FFP2-Masken**

JESSICA MINARRO Assistentin der Projektleitung in Khartum, Sudan

Einsatz im Sudan
Seit einem Jahr bei Ärzte ohne Grenzen

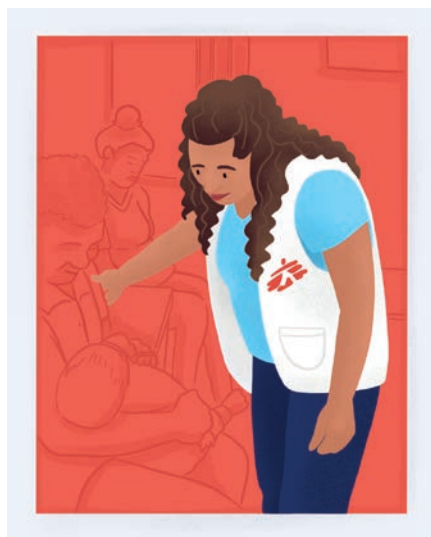


«Seit fünf Monaten sind wir im Notfallmodus. Unsere Teams arbeiten ununterbrochen, doch zum Glück kommt bald Verstärkung. Seit Ausbruch der Pandemie setzen wir uns dafür ein, dass Flugzeuge mit humanitären Hilfsgütern und Helfern hier landen dürfen. Diese Verhandlungen tragen jetzt Früchte. Es ist schön, dass unsere Bemühungen nicht umsonst waren. Als mein Einsatz im Februar startete, schien Covid-19 weit weg, als wären wir verschont geblieben. Bekannte in der Schweiz erkrankten, und die steigenden Infektionszahlen in Europa beunruhigten mich. Also konzentrierte ich mich so gut es ging auf den Sudan, wo Covid-19 wenig später auch ausbrach. Ärzte ohne Grenzen arbeitet mit dem lokalen Gesundheitsministerium zusammen – insbesondere im vergleichsweise schwer getroffenen Khartoum. Wir unterstützen das Omdurman Teaching Hospital, das grösste Spital des Landes, bei regulären medizinischen Behandlungen und der Notfallversorgung. Unser Team ist gerade dabei, eine Station für Covid-19-Patienten einzurichten. Es ist wichtig, bei den medizinischen Fachkräften Vertrauen aufzubauen, damit sie sich im Kampf gegen die Krankheit sicher fühlen. Wir führen Schulungen zu Gegenmassnahmen und zur Infektionskontrolle durch. So können sich Pflegefachkräfte vor einer Ansteckung schützen. Dieses Wissen ist essenziell, damit sie ihre Arbeit weiterhin ausüben können. Als der erste Fall bestätigt wurde, organisierte der Einsatzleiter ein Meeting, an dem wir die Notfallpläne und Präventionsmassnahmen gemeinsam durchgingen und auf unser Programm hier abstimmten. Jeder und jede

von uns wurde gefragt, ob wir gehen oder bleiben wollen. Ich entschied mich dafür, zu bleiben. Dass ich meine Familie während der gesamten Zeit nicht sehen würde, war mir bewusst. Auch konnte – anders als bei anderen Einsätzen – nicht garantiert werden, dass ich im Ernstfall evakuiert werden würde. Drei Tage nach Bekanntwerden des ersten Covid-19-Falls wurde der Flughafen gesperrt. Er ist es bis heute. Als die Nachricht kam, war ich gerade auf dem Markt. Wir sassen also fest. In dem Moment realisierte ich, dass die Welt dabei war, ihre Grenzen zu schliessen. Der Sudan kämpft mit grossen politischen und sozialen Herausforderungen. Doch die kollektive Energie unseres Teams ist grossartig, wir unterstützen einander gegenseitig und halten gemeinsam durch. Für mich war es der erste Einsatz mit Ärzte ohne Grenzen. Dennoch bin ich nicht die Einzige, die in Bezug auf Covid-19 noch viel lernen muss: Für die ganze Welt ist diese Pandemie Neuland.»

ELISA RIOS RIVERA
Verantwortliche Pflege im Covid-Behandlungszentrum in Tegucigalpa

Einsatz in Honduras
 Seit 2,5 Jahren bei Ärzte ohne Grenzen



«Ich arbeite im Projekt für psychische Gesundheit in Nueva Capital, in der Nähe von Tegucigalpa, und bin dort normalerweise für Pflege und Biosicherheit zuständig. In den letzten Monaten haben wir unser Angebot angepasst und psychologische Konsultationen per Telemedizin durchgeführt. Wenn Kranke zu uns ins Zentrum kamen, wurden natürlich alle erforderlichen Schutzmassnahmen umgesetzt. Als sich die Epidemie auszubreiten begann, hatten wir auch Patientinnen und Patienten mit Covid-19-Symptomen.

Leider konnten wir uns nicht um sie kümmern, da unser Zentrum nicht über die nötige Ausrüstung verfügt. So haben wir hier zum Beispiel keinen Sauerstoffkonzentrator. Da die Zahl der Corona-Fälle in Honduras weiter zunahm, haben wir in Tegucigalpa ein Behandlungszentrum eröffnet. Dort erhalten Kranke nun eine umfassende Betreuung. Wir verfügen über das nötige Material und das Personal ist entsprechend ausgebildet. Die Bewohnerinnen und Bewohner sind froh, dass sie sich im Falle einer Ansteckung dort behandeln lassen können.

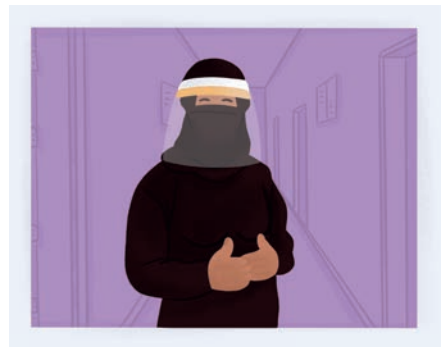
Doch im Allgemeinen ist das Misstrauen in der Bevölkerung gross. Die Menschen trauen den epidemiologischen Daten nicht und halten sich deshalb kaum an die in ihren Augen unnötigen Schutzmassnahmen. Die Arbeit der Gesundheitspromotoren ist deshalb essenziell! Es gibt auch sehr viele Tagelöhner. Würden sie zu Hause bleiben, könnten sie ihre Familie nicht mehr ernähren. Darum ist es umso wichtiger, dass sie wissen, wie sie sich schützen können. In unserem Covid-19-Behandlungszentrum gilt unsere oberste Priorität dem Wohlergehen der 19 Patienten, die dort gegenwärtig isoliert sind. Die Leistungen von Ärzte- und Pflegepersonal, Hygieneexperten und Logistikern ergänzen sich gegenseitig. So können wir eine wirklich umfassende Versorgung anbieten. Auch wenn die Angst vor einer Ansteckung im Hinterkopf bleibt, sind wir doch alle zuversichtlich, weil wir angemessene Schutzausrüstung verwenden und wissen, wie wir uns verhalten müssen. Psychisch ist es eine ziemliche Belastung, weil man nicht nur tagsüber auf jede Einzelheit achten muss, sondern auch abends, wenn man heimgeht. Wir bleiben so gut wie möglich auf Distanz zu unseren Familien. Umso wichtiger ist deshalb jetzt der Zusammenhalt innerhalb des Teams! »



**150 Franken =
 9 komplette
 Schutzausrüstungen für
 unsere Teams (inkl. Kittel,
 FFP2-Maske, Handschuhen und
 Schutzbrille)**

**HUDA HAMMOUD
 MOHAMMED**
Gesundheitspromoterin im Projekt in Ibb

Einsatz im Jemen
 1,5 Jahre bei Ärzte ohne Grenzen



«Ich arbeite mit meinen sechs Kollegen aus dem Promotionsteam im Covid-Zentrum in Al-Sahul oder auf der Isolierstation des Al-Nasr-Spitals in Ibb. Auch wenn die Arbeit nicht einfach ist, halten wir als Team zusammen und sind motiviert, den Menschen in unseren Gemeinden zu helfen! Unsere Aufgabe ist es, Patienten und Familien auf die Verhaltens- und Hygieneregeln aufmerksam zu machen: Wir erklären ihnen, wie sie eine Maske korrekt tragen, warum sie isoliert werden und warum Angehörige die Isolierstation nicht betreten können. Wir bieten auch psychologische Unterstützung an, weil viele sich grosse Sorgen machen. Denn es gehen Gerüchte um, und die Leute glauben, dass sie sterben, wenn sie ins Spital kommen. Erst gestern lag eine ältere Dame auf der Intensivstation. Sie wollte verzweifelt gegen ärztlichen Rat entlassen werden, und angesichts ihres Zustands hätte sie ohne Behandlung nicht lange überlebt. Ich habe Stunden damit verbracht, sie und ihre Kinder von der Notwendigkeit des Spitalaufenthalts zu überzeugen. Schliesslich stimmte sie zu. Ich war so froh, dass mir das gelungen ist! Vor der Pandemie habe ich über Cholera aufgeklärt. Wir besuchten Menschen zu Hause, um ihnen zu erklären, wie die Krankheit abläuft und wie sie behandelt werden können. Wegen des Coronavirus kann man nicht mehr zu den Menschen nach Hause gehen. Dafür haben wir unsere Arbeit neu organisiert, weil wir weiterhin helfen wollen. Für Jemeniten ist es nicht einfach, ihre kulturellen Gewohnheiten zu ändern und eine Pause in ihrem so wichtigen Sozialleben einzulegen. Ob bei Ärzte ohne Grenzen oder in meinem privaten Umfeld: Ich sensibilisiere die Menschen für das Thema, mache also Gesundheitsförderung – den Job, den ich liebe.»



Kadamschai liegt im Südwesten des Landes, in der ländlichen Provinz Bakten. Nirgendwo sonst im Land sind nichtübertragbare Krankheiten so häufig wie hier. Ärzte ohne Grenzen arbeitet eng mit der Gesundheitsbehörde zusammen, um Krankheiten wie Diabetes, Bluthochdruck oder Blutarmut, von der

besonders Kinder betroffen sind, zu diagnostizieren und Komplikationen vorzubeugen. Die Mutter-Kind-Gesundheit steht im Zentrum des Projekts. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf der Schwangerschaftsvorsorge und der Betreuung nach der Geburt. Die Distanzen bis zum nächsten Gesundheitszentrum sind gross,

deshalb besuchen unsere Teams die Patientinnen und Patienten bei Bedarf auch zu Hause. Die drohenden Auswirkungen von Covid-19 zwingen die Gesundheitsbehörde dazu, die Gesundheitsversorgung neu zu organisieren. Um Menschenansammlungen im Gesundheitszentrum und damit eine Ansteckung

mit dem Coronavirus zu vermeiden, setzt man gerade bei bereits geschwächten Menschen auf Hausbesuche oder Konsultationen per Telefon. Chronisch Kranke, die bereits an Komplikationen leiden, erhalten zudem Masken. Die Fotos wurden im Februar 2020 noch vor dem Ausbruch der Pandemie aufgenommen.



Ein Tag im Leben von

Michelle, Leiterin Pflege in Eswatini

Aufgezeichnet von Florence Dozol



Michelle Daka ist ausgebildete Pflegefachfrau und arbeitet seit 19 Jahren für Ärzte ohne Grenzen. Sie ist aus Eswatini und lebt in der Region Shiselweni, im Süden des Landes. Wir begleiten sie einen Tag lang bei ihrer Arbeit im HIV-/Tuberkulose-Projekt, das Ärzte ohne Grenzen seit 2007 betreibt.

Es ist 6 Uhr, ich bereite mich auf einen arbeitsreichen Tag vor, den ich zwischen Behandlungszentrum, Büro und Besuchen bei Patientinnen und Patienten aufteile. Um 7.30 Uhr trifft sich das Team, das für die Tuberkulose-Patienten zuständig ist. Wir planen den Tagesablauf, sprechen über einzelne Fälle und entscheiden, bei welchen Patienten eine Konsultation nötig ist. Denn seit im Mai die ersten Fälle von Covid-19 aufgetreten sind, bemühen wir uns, den direkten Kontakt zu den Patienten möglichst einzuschränken, da diese sehr anfällig für das Coronavirus sind.

Es ist ein Pilotprojekt als Reaktion auf Covid-19 und dieser Innovationsgeist ist etwas, was ich bei Ärzten ohne Grenzen so schätze.

Ein neues Verfahren ermöglicht uns, die Behandlung dennoch fortzuführen: Wir überwachen die Therapie per Video und App auf dem Smartphone, das wir den Patientinnen und Patienten zur Verfügung stellen. So bleibt die Beziehung zwischen Patient und Pflegefachperson erhalten. Wir wissen, dass moralische Unterstützung viel zur Einhaltung der Therapie beiträgt. Bricht ein Patient die Behandlung ab, bedeutet das im Fall von Tuberkulose, dass er gegen die Medikamente resistent wird. Bevor im vergangenen Jahr das neue Tuberkulose-Medikament Bedaquilin (siehe Kasten) eingeführt wurde, waren die Behandlungen sehr belastend und von zahlreichen Nebenwirkungen begleitet. Ich erinnere mich noch an eine Mutter und ihr Kind, die ich 2011 acht Monate lang betreut habe. Jeden Tag mussten sie für eine Injektion zu uns ins Zentrum kommen. Es war für sie zwar sehr unangenehm, doch ihr Zustand besserte sich von Tag zu Tag. Vor ein paar Monaten habe ich die beiden zufällig auf der Straße getroffen. Da realisierte ich, dass die beiden noch ihr ganzes Leben vor sich haben und dass



ich einen Teil dazu beigetragen habe. Das ist meine tägliche Motivation: die unmittelbaren Auswirkungen meiner Arbeit zu sehen.

Es ist Nachmittag. Zusammen mit einem Kollegen bringe ich einer Patientin die Einkäufe nach Hause. Dadurch reduzieren sich für unsere Patienten die Fahrten im öffentlichen Verkehr. Bei dieser Gelegenheit bringen wir ihnen auch ihre Medikamente mit. Die gegenwärtigen Massnahmen ergaben sich aus den Einschränkungen wegen Covid-19, doch ich denke, dass es auch eine Gelegenheit ist, den Patientinnen und Patienten mehr Eigenverantwortung zu übergeben. Es ist ein Pilotprojekt als Reaktion auf Covid-19 und dieser Innovationsgeist ist etwas, was ich bei Ärzten ohne Grenzen so schätze. Hier in Shiselweni sehen wir, dass es machbar ist und bei den Patienten gut ankommt. Es ist ein zuverlässiges und nachhaltiges Modell, das hoffentlich vom Gesundheitsministerium auf das ganze Land angewendet wird.

Mein Tag im Projekt nähert sich dem Ende, aber Feierabend habe ich noch nicht: Erst muss ich noch für meinen Master in Public Health lernen! Es ist manchmal ein Balanceakt, um alles unter einen Hut zu bringen und genügend Energie dafür zu finden. Doch macht man etwas aus Leidenschaft, dann findet man irgendwie die Kraft, um das zu erreichen, was man will: Nämlich für die Patientinnen und Patienten da sein und ihnen die bestmögliche Zukunft bieten.





Im Juli verkündete der Pharmakonzern Johnson & Johnson (J&J) eine Preissenkung von 32 Prozent für das Tuberkulose-Medikament Bedaquilin. Damit beträgt der Preis nun CHF 1.41 pro Tag. Seit der Markteinführung von Bedaquilin im Jahr 2012 übt Ärzte ohne Grenzen Druck auf J&J aus und startete im vergangenen Jahr gemeinsam mit zivilgesellschaftlichen Akteuren und Menschen, die an Tuberkulose leiden, eine

weltweite Kampagne. Das Ziel war, dass J&J den Preis in Ländern mit niedrigem und einigen Ländern mit mittlerem Einkommen um mehr als die Hälfte senkt. Mehr als 120 000 Menschen haben bereits Petitionen dazu unterzeichnet. Durch die Preissenkung können sich viel mehr Menschen, die an resistenten Formen der Krankheit leiden, dieses neue Medikament leisten.

Im Detail

Eswatini hat weltweit die höchste HIV-Rate; fast ein Drittel der Erwachsenen ist HIV-positiv. Zudem leidet das Land gemäss dem Tuberkulosebericht der WHO von 2019 unter einer Tuberkulose (TB)-Epidemie, wobei etwa 70 Prozent aller TB-Erkrankten auch mit HIV infiziert sind. Mitte März wurde die erste Person positiv auf Covid-19 getestet, und seitdem ist die Zahl der Fälle täglich gestiegen. Auch wenn noch unklar ist, wie sich Covid-19 bei HIV-Infizierten auswirkt, weiss man bereits, dass Menschen mit chronischen Erkrankungen und Immunschwäche einem höheren Risiko ausgesetzt sind. Da Tuberkulose eine Krankheit ist, die wie Covid-19 die Lunge befällt, ist es wahrscheinlich, dass Letztere bei TB-Patientinnen und -Patienten einen schwereren Verlauf nimmt und häufiger zu Komplikationen führt.

Ärzte ohne Grenzen bekämpft die HIV/TB-Doppel-Epidemie in Eswatini bereits seit 2007. Seit mehreren Monaten stellt die Vorbeugung von Covid-19 eine zusätzliche Herausforderung dar. Unsere Teams müssen ihre Behandlungsansätze anpassen, um das Risiko für die gefährdetsten Personen zu minimieren. Sehr wichtig ist auch, dass Patientinnen und Patienten ihre Therapie nicht wegen fehlender Medikamente unterbrechen müssen.

Dazu erhalten sie ihre Arzneimittel für eine längere Zeit, sodass sie ihr Haus nicht zusätzlich verlassen müssen und dabei einer Ansteckung mit Covid-19 ausgesetzt sind. Gesundheitsbehörden und medizinische Dienstleister sind sehr bemüht, den Bedarf bestmöglich abzuschätzen, um Engpässe zu verhindern. Letztlich geht es darum, Bedarf und Verfügbarkeit in Einklang zu bringen und Versorgungslücken zu vermeiden.

Ärzte ohne Grenzen schliesst einige dieser Lücken, indem wir Arzneimittel zur Behandlung von resistenter Tuberkulose und opportunistischen Infektionen bereitstellen. Wenn die internationalen Beschränkungen des Güterverkehrs jedoch bestehen bleiben, könnte dies die Medikamenteneinfuhr aus dem Ausland beeinträchtigen.



Viele Generika kommen zum Beispiel aus Indien. Deshalb hätte dies gravierende Auswirkungen und muss um jeden Preis verhindert werden. Eswatini hat lange dafür gekämpft, die Zahl der HIV-Neuinfektionen zu senken und das internationale 90-90-90-Ziel – mind. 90% der Menschen kennen ihre HIV-Diagnose, mind. 90% der HIV-Positiven bekommen eine antiretrovirale Behandlung, mind. 90% davon weisen eine unterdrückte Virenlast auf – zu erreichen. Können die hierfür nötigen medizinischen Strategien nicht aufrechterhalten werden, kann es passieren, dass diese Errungenschaften wieder verloren gehen. Es ist daher wichtig, dass die Präventions-, Test- und Behandlungsmassnahmen erhalten bleiben, damit Menschen, die Tests oder Behandlungen benötigen, die Möglichkeit dazu haben.



139 CHF = ein Smartphone für die Therapieüberwachung per Video
+ 10.5 CHF/Monat Download-Guthaben zur Video-Übermittlung

Ärzte ohne Grenzen in West- und Zentralafrika

Text: Guilaine Thebault Diagne

Welche Bedeutung hat die Arbeit von Ärzten ohne Grenzen in West- und Zentralafrika?

Zu West- und Zentralafrika zählen 22 Länder. Ärzte ohne Grenzen war im Jahr 2019 mit einem Budget von 387 Millionen Franken in 13 davon im Einsatz – das entspricht rund einem Drittel des gesamten operativen Budgets für die Aktivitäten in unseren 70 Einsatzländern. Mit den Mitteln können wir über 14 000 Mitarbeitende beschäftigen; 90 Prozent von ihnen werden vor Ort rekrutiert.

Rund 500 Millionen Menschen leben in West- und Zentralafrika. Die überwiegend junge Bevölkerung charakterisiert sich durch vergleichsweise schlechte Gesundheitsindikatoren und anhaltende Vulnerabilitätsfaktoren. Dazu gehören die hohen Fertilitäts- und Sterblichkeitsraten bei Müttern und Kindern, endemische Infektionskrankheiten wie Cholera und Masern und hämorrhagische Erkrankungen wie das Lassafieber, Malaria (90 Prozent der Fälle weltweit) und Mangelernährung. Besonders die Grenzregionen gelten als Epizentren verschiedener humanitärer Krisen; etwa die Sahelzone und das Tschadseebecken zwischen Burkina Faso, Mali und Niger oder Gebiete entlang der Nordostgrenze Nigerias. Immer wieder kommt es dort zu Gewalt zwischen Streitkräften und bewaffneten Gruppen.

In Burkina Faso allein leben derzeit rund 921 000 Vertriebene. Mehr als 240 Spitäler sind geschlossen oder nicht in Betrieb; Millionen Menschen müssen auf eine grundlegende Versorgung – und insbesondere auf medizinische Leistungen – verzichten. Auch der Zugang zu sauberem Trinkwasser ist mangelhaft: Zwischen 2018 und 2019 ist die Verfügbarkeit davon in Gebieten, in denen mehr als ein Fünftel der Bevölkerung Vertriebene sind, um zehn Prozent zurückgegangen.

Inmitten dieser humanitären Krise ist Ärzte ohne Grenzen eine von wenigen Hilfsorganisationen, die schnell und effizient auf Notlagen reagieren können. Im Zuge der Covid-19-Pandemie ist es unseren Teams in West- und Zentralafrika gelungen, umgehend gezielte Massnahmen zu ergreifen, um die nationalen Massnahmenpläne zu unterstützen und die Behandlungskapazitäten zu erhöhen. Begleitend dazu wird unter anderem in Dakar (Senegal) oder in Niamey (Niger) durch Gesundheitspromotoren in den Dörfern Präventionsarbeit geleistet.

Inwiefern ist die Präsenz von Ärzten ohne Grenzen in West- und Zentralafrika über die Projektarbeit hinaus spürbar?

Zusätzlich zu den Einsätzen in einzelnen Ländern ist Ärzte ohne Grenzen seit einigen Jahren dabei, eine überregionale Koordinationsplattform zu errichten. 2013 und 2017 wurde jeweils ein Büro in Abidjan und eines in Dakar eröffnet, mit dem Ziel, näher an den Einsatzgebieten dran zu sein und die Verbindungen mit der lokalen Zivilbevölkerung zu intensivieren. Im Juni 2019 genehmigte unsere internationale Generalversammlung zudem die Gründung eines eigenständigen Vereins von Ärzten ohne Grenzen in West- und

Zentralafrika. Damit wurde ein neues, sechstes Operationszentrum ins Leben gerufen. Es ist das erste ausserhalb Europas und markiert den Anfang einer neuen strategischen Ausrichtung, die die Organisation in den kommenden Jahren prägen wird: Ärzte ohne Grenzen möchte ihre Ressourcen und Kompetenzen in der Region so weit wie möglich bündeln und gleichzeitig enger mit bedeutenden Akteuren vor Ort zusammenarbeiten. Übergeordnetes Ziel ist es, unseren humanitären Auftrag auch in Zukunft zu erfüllen und die Patienten und ihre Dorfgemeinschaften mit unserer Arbeit weiterhin bestmöglich zu unterstützen.

Unsere Programme werden von Dakar und Abidjan aus koordiniert, wo auch mehrere unserer Experten stationiert sind: medizinische Fachkräfte, Epidemiologen, Gesundheitspromotoren, Logistiker und Mechaniker, die unsere Teams in den Projekten unterstützen. Die neue Plattform erleichtert die Repräsentation und Lobbyarbeit vor Ort, etwa gegenüber internationalen und zivilgesellschaftlichen Organisationen, NGOs, den Medien und der akademischen Gemeinschaft. Auch dient sie dazu, Analysen und Erfahrungen mit anderen in der Region aktiven humanitären Akteuren auszutauschen.

Eine beachtliche Anzahl an Mitarbeitenden wird über diese Plattform rekrutiert. Im Jahr 2019 konnte Ärzte ohne Grenzen 80 internationale Fachkräfte mit medizinischem, logistischem oder administrativem Profil auf diesem Weg gewinnen. 60 Prozent von ihnen hatten bereits nationale oder internationale Erfahrung in der humanitären Hilfe – durch Ärzte ohne Grenzen oder andere Organisationen.

Die beschriebene strategische Neuausrichtung stellt sicher, dass die verfügbaren Ressourcen optimal für unsere Arbeit in der Region verwendet werden. Ein ähnliches Vorgehen wird für Lateinamerika angestrebt, wo unser Büro in Mexiko als übergreifende Plattform für die Koordination sämtlicher Projekte in Mexiko, Honduras und Kolumbien dient.



Nigeria, 2020 © Yuna Cho/MSF

Im Dialog

Ein Vermächtnis für das Leben

Aufgezeichnet von Pauline Garcia



Yasmine Lamot-Arasteh ist bei Ärzte ohne Grenzen für den Bereich Legate und Erbschaften verantwortlich. Die Juristin mit Anwaltpatent arbeitete zunächst im öffentlichen und privaten Sektor. Seit anderthalb Jahren unterstützt sie die humanitäre medizinische Hilfsorganisation mit ihrem juristischen Fachwissen.

Wie kann man sich Ihre Arbeit bei Ärzte ohne Grenzen vorstellen?

Mein Job ist sehr vielseitig. Ich habe unterschiedliche Aufgabengebiete, die jedoch eng miteinander verwoben sind. Als Juristin bin ich in erster Linie dafür zuständig, dass Erbschaften zugunsten unserer Organisation korrekt abgewickelt und alle Abläufe eingehalten werden. Dafür arbeite ich regelmässig mit Notaren und anderen Rechtsexperten zusammen.

Wir von Ärzte ohne Grenzen legen grossen Wert darauf, dass der Wille der Erblasser voll und ganz respektiert wird. Der persönliche Kontakt zu Spenderinnen und Spendern ist daher ein weiterer Schwerpunkt meiner Arbeit. Frauen und Männern, die sich ein Vermächtnis vorstellen können, stehe ich bei jeglichen Fragen per E-Mail, Telefon oder persönlich zur Verfügung.

Seinen Nachlass zugunsten einer Hilfsorganisation regeln – das klingt nach viel Aufwand. Wie sehen Sie das?

Die Auseinandersetzung mit dem eigenen Nachlass ist oft gepaart mit vielen Fragen und Unsicherheiten. Die meisten Leute gehen davon aus, dass das Verfassen eines Testaments eine komplexe Sache ist. Aber oft ist das gar nicht der Fall. Viele sind überrascht, wenn ich ihnen erkläre, dass sie ihr Testament zuhause aufsetzen können – ganz ohne die Hilfe eines Notars. Ich sage häufig: «Wer sich vorbereitet, hat die Wahl.» Liegt keine letztwillige Erklärung vor, werden die Erben und Pflichtteile per Gesetz bestimmt. Es lohnt sich also, sich zu informieren und mit den verschiedenen Vorschriften und Möglichkeiten auseinanderzusetzen. Wenn wir über unseren Nachlass nachdenken, ordnen wir gewissermassen unser Leben. Wir formulieren unsere Wünsche und machen uns bewusst, welche Personen oder Organisationen uns besonders am Herzen liegen. Den Menschen, mit denen ich in Kontakt stehe, fällt regelmässig auf, dass es in unseren Gesprächen nicht um das Lebensende geht – sondern um das Leben an sich.

Wo gibt es Informationen zum Thema Legate und Erbschaften?

Bei Ärzten ohne Grenzen haben wir verschiedene Hilfsmittel für Menschen entwickelt, die mehr über das Thema erfahren möchten. Auf unserer Internetseite gibt es einen eigenen Bereich mit Informationen zu den Möglichkeiten und Formalitäten sowie einen «Testament-Rechner». Anhand weniger Fragen zur persönlichen Situation (z. B. Zivilstand, Kinder) lassen sich die gesetzlichen Erben und jeweiligen Pflichtteile ermitteln. Unsere Informationsbroschüre gibt Antwort auf häufige Fragen und zeigt verschiedene Möglichkeiten und Beispiele auf. Es gibt sie kostenlos per Post oder im Download auf unserer Website. Natürlich stehe ich Interessierten auch persönlich komplett unverbindlich zur Verfügung. Dieser direkte Austausch ist enorm wichtig.

Der persönliche Kontakt zu den Erblasserinnen und Erblassern ist für Sie besonders bereichernd. Wie gestaltet sich dieser Austausch?

Unsere Kommunikation basiert auf Respekt, Vertrauen und absoluter Diskretion. Es ist für mich sehr bereichernd, wenn eine Person mir von ihrem Lebensweg erzählt und davon, was sie bewegt, Ärzten ohne Grenzen in ihrem Testament zu bedenken. Die Verbindung ist auch speziell, weil es um sehr persönliche Themen geht, die manchmal nicht einmal innerhalb der Familie besprochen werden. Es kommt vor, dass ich die Einzige bin, die über den letzten Willen dieser Menschen Bescheid weiss. Ihr Vertrauen ehrt mich. Deshalb ist es mir auch so wichtig, dass ihre Wünsche bei der Nachlassregelung vollständig respektiert werden.

Welche Bedeutung haben Legate und Erbschaften für die Arbeit von Ärzten ohne Grenzen?

Es ist ein grosser Schritt, einer Hilfsorganisation sein Erbe oder einen Teil davon zu hinterlassen. Ein Vermächtnis ist nicht mit der klassischen Spende zu vergleichen. Es ist eine Entscheidung fürs Leben, die sich wiederum direkt auf andere Menschenleben auswirkt. Die Mittel aus Legaten und Erbschaften stehen unseren Notfallteams unmittelbar zur Verfügung. Bei Konflikten, Naturkatastrophen oder Epidemien können unsere Fachkräfte sofort reagieren und mit jedem Einsatz zahlreiche Männer, Frauen und Kinder retten. Egal, wie hoch der Betrag ist – ein Vermächtnis ist immer eine Geste von grosser humanitärer Bedeutung.

Yasmine Lamot-Arasteh
+41 (0)22 849 84 23
yasmine.lamot@geneva.msf.org
msf.ch/legs



Chefredaktorin
Florence Dozol
florence.dozol@geneva.msf.org



Spenderservice
Marine Fleurigeon
donateurs@geneva.msf.org

➔ Mehr Informationen zu unseren Veranstaltungen finden Sie unter msf.ch

Partner am Filmfestival für Menschenrechte in Lugano

Zum dritten Mal ist Ärzte ohne Grenzen Partner des Filmfestivals für Menschenrechte in Lugano (FFDUL), das dieses Jahr vom 14. bis 18. Oktober stattfindet. Gezeigt werden packende Filme zu Themen wie Menschenrechte, Missstände und Ungerechtigkeiten in der Welt. Ergänzend dazu finden Konzerte, Debatten und weitere Veranstaltungen statt. Ärzte ohne Grenzen präsentiert bei dieser Gelegenheit erstmals den Film *Egoisten*. Im Anschluss daran gibt es eine Diskussion, bei der auch ein/e Protagonist/in des Films anwesend sein wird.

Weitere Informationen:
festivaldirittiumani.ch

Wir sind wieder unterwegs

Am 8. Juli konnten wir unsere Fundraising-Aktivitäten auf der Strasse wieder aufnehmen. Unsere Teams sind erneut in der Deutschschweiz und der Romandie unterwegs, um den Dialog mit der Bevölkerung zu suchen, über unsere aktuellsten Projekte zu informieren und neue «Notfallpartner» zu suchen, wie wir unsere regelmässigen Spenderinnen und Spender gerne nennen.

Wir freuen uns, Ihnen bei dieser Gelegenheit sämtliche Fragen zu beantworten, die Ihnen auf der Zunge brennen. Selbstverständlich halten wir uns dabei an die Empfehlungen des Bundes und wenden die gleichen Vorkehrungen an, die auch in unseren Projekten vor Ort zum Einsatz kommen.

Ihre eigene Spendenaktion für Menschen in Not

Sie möchten eine Spendenaktion zu Gunsten von Ärzten ohne Grenzen organisieren? Dafür haben wir ein spezielles Promo-Set vorbereitet, das allen Interessierten zur Verfügung steht. Bis heute haben schon Hunderte von Unterstützerinnen und Unterstützern davon Gebrauch gemacht und eine Sammelaktion ganz nach ihrem Geschmack veranstaltet. Ihnen allen danken wir ganz herzlich! Ob Kultur- oder Sport-Events, besondere Anlässe wie Geburtstag, eine Taufe oder eine Hochzeit: Viele Gelegenheiten eignen sich, um für einen guten Zweck zu sammeln! Weitere Informationen dazu finden Sie hier: msf.ch/promoset



Auf Tour zum Thema Engagement

Von September bis Dezember 2020 wird Ärzte ohne Grenzen in der ganzen Schweiz unterwegs sein, um den Dialog mit der Öffentlichkeit zu suchen. Thema: Engagement in all seinen Facetten. In jeder Stadt (siehe unten) zeigen wir in einem Kino den Film *Egoisten*, in dem verschiedene Helferinnen und Helfer von Ärzten ohne Grenzen auf sehr persönliche Weise über ihr eigenes Engagement erzählen. Im Anschluss freuen wir uns auf einen regen Austausch!

Zur Anmeldung für einen Filmabend:
<https://msf.ch/notanoption>

Daten der Filmvorführungen:

Zürich	22.09.	Solothurn	29.10.
Zug	29.09.	Bern	03.11.
Winterthur	01.10.	Biel	05.11.
St.Gallen	03.10.	Lausanne	19.11.
Schaan (li)	06.10.	Martigny	24.11.
Thun	08.10.	Fribourg	26.11.
Schaffhausen	13.10.	Genf	01.12.
Chur	15.10.	Neuchâtel	02.12.
Luzern	20.10.	Locarno	09.12.
Basel	27.10.	Lugano	10.12.





Momentaufnahme

«Wenn Covid-19 hier ausbricht, dann helfe uns Gott. Wir sind wegen des Kriegs aus Afghanistan geflohen. Wir sind hierhergekommen, um Sicherheit zu finden und unseren Kindern eine bessere Zukunft zu bieten. Ich hoffe, dass mich irgendjemand hört und versteht, dass wir Hilfe brauchen. Wäre Afghanistan sicher, würden wir dorthin zurückkehren, aber das ist nicht der Fall.»

Nabil Kabuli, 70 Jahre, Flüchtling aus Afghanistan im Lager Vathy, Insel Samos, mit zwei seiner Enkelkinder

*Ich bin das Zelt,
das Erdbebenopfern
Obdach gibt.*



*Ich bin die Ärztin,
die Patienten
neuen Mut gibt.*

*Ich bin die Stütze,
die das Gehen
wieder ermöglicht.*

Ich bin dein Testament.

Ihr Testament kann Leben retten. Informieren Sie sich jetzt in unserem kostenlosen Ratgeber zum Thema Erbschaften und Legate.



Ja, ich bestelle einen Testamentratgeber.

Vorname / Name

Telefon

Strasse / Nr.

PLZ / Ort

Ärzte ohne Grenzen Schweiz, Erbschaften und Legate, Kanzleistrasse 126, 8004 Zürich

www.msf.ch/testament